Denkmal Journal

Kanton Zug

Reformierte Kirche, Rotkreuz
Beauty aus Beton

Werkstattgebäude, Edlibach
Kleinod am Waldrand

Papieri, Cham
Familienleben in der Industrieloft

Schwendelerhaus, Walchwil
Ein Identitätsstifter für das Dorf

Trink- und Wandelhalle, Zugerberg
Herzblut für die Trinkhalle

Fachwerkhaus, Büessikon
Aus Hühnerstall mach Tiny House

3

Inhalt

In Denkmälern steckt viel Denkarbeit
Andreas Hostettler, Karin Artho
Seite 5

1 Reformierte Kirche, Rotkreuz
Beauty aus Beton
Seite 6

2 Werkstattgebäude, Edlibach
Kleinod am Waldrand
Seite 14

3 Papieri, Cham
Familienleben in der Industrieloft
Seite 22

4 Schwendelerhaus, Walchwil
Ein Identitätsstifter für das Dorf
Seite 32

5 Trink- und Wandelhalle, Zugerberg
Herzblut für die Trinkhalle
Seite 40

6 Fachwerkhaus, Büessikon
Aus Hühnerstall mach Tiny House
Seite 48

Anhang
Zukunft hat Herkunft –
Denkmalpflege im Kanton Zug
Seite 57

Amt für Denkmalpflege und Archäologie –
So sind wir organisiert
Seite 58

Bildnachweis und Impressum
Seite 59

In Denkmälern steckt viel Denkarbeit

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie kann ein altes Gebäude heute noch bewohnt werden? Was sind die Knackpunkte, und was ist der Mehrwert eines Baudenkmals für seine Bewohnerinnen und Bewohner, für Architekten, Planerinnen und Handwerker? Und was haben wir als Gesellschaft des 21. Jahrhunderts davon? Das «Denkmal Journal» gibt Antworten auf diese Fragen. Erneut hat die Journalistin Sabine Windlin Bauherrschaften, Mieterinnen, Architekten, Handwerkerinnen sowie Mitarbeitende des Amts für Denkmalpflege und Archäologie zu Wort kommen lassen und das Resultat in informative und unterhaltsame Texte gepackt.

Das vorliegende Magazin präsentiert sechs aktuelle Projekte, die mit Sorgfalt, Sachverstand und Herzblut saniert wurden. Ob in einer unkonventionellen Loftwohnung mit industrieller Vergangenheit, in einem heimeligen Blockbau aus dem 18. Jahrhundert oder gar in einem ehemaligen Hühnerstall: Wohnen in historischen Gemäuern ist etwas Besonderes. Die Beispiele zeigen, dass Lifestyle, moderne Wohnbedürfnisse und historische Gemäuer sich nicht ausschliessen. Unter den präsentierten Baudenkmälern ist auch eine Beton-Beauty aus dem Jahr 1970, eine Kirche wie eine Skulptur. Mit ihrer Schönheit vermag sie vielleicht die längst fällige Lanze für die Architektur der Nachkriegszeit zu brechen.

Baudenkmäler sind für uns sicht- und erfahrbar, vergegenwärtigen die Vergangenheit eingänglicher als ein Geschichtsbuch oder Historienfilm. Im Gegensatz zu anderen kulturellen Errungenschaften wie Kunst oder Literatur sind Baudenkmäler für alle jederzeit präsent, sie müssen nicht in Museen aufgesucht werden. Und dennoch hat das baukulturelle Erbe einen schweren Stand – oder vielleicht gerade deshalb, weil man es nicht einfach in ein Museum stecken kann. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, den Baudenkmälern in unserem Alltag Platz einzuräumen, sie qualitätvoll zu sanieren, damit sich auch kommende Generationen an ihnen erfreuen und sie nutzen können.

Der Erhalt und die Pflege von historisch wertvollen Bauten ist eine anspruchsvolle und langfristige Aufgabe. So prägt ein Baudenkmal oft seit Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten eine Ortschaft und war vor unserer Zeit in der meist sehr sorgfältigen Obhut von mehreren Generationen. Bei einem 300-jährigen Haus sind es mindestens deren zwölf. Und viele weitere werden folgen. Unglaublich viel gesammelte Denkarbeit steckt in solchen Denkmälern. Die Zusammenarbeit mit auf Altbauten spezialisierten Profis ist zentral. Bezüglich Nachhaltigkeit leisten Baudenkmäler und all jene, welche diese unterhalten, pflegen und reparieren, einen wertvollen Beitrag. Jeder Franken, den wir heute darin investieren, wird nachfolgenden Generationen zugutekommen. Je länger das Gebäude genutzt werden kann, desto besser fällt die Gesamtbilanz aus.

Wir danken allen Beteiligten herzlich für das Engagement zugunsten der Zuger Baukultur.

Andreas Hostettler
Regierungsrat

Karin Artho
Leiterin Amt für Denkmalpflege und Archäologie
Kantonale Denkmalpflegerin
Kantonsarchäologin

1

Beauty aus Beton

3

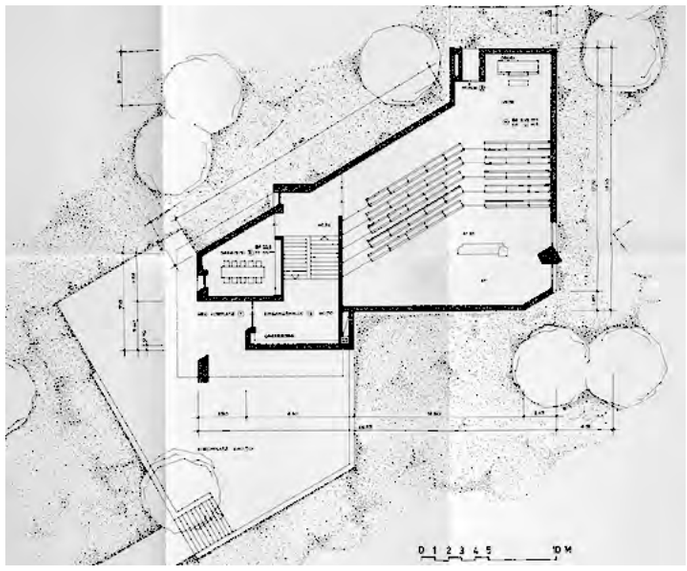
4

5

3
Der abgestufte Kirchenraum mit Holztäferdecke erhielt eine neue Beleuchtung und einen Farbanstrich. Die auf den Treppenstufen fix installierten Sitzbänke wurden wie ursprünglich mit einem wertigen, passenden Lederpolster überzogen.

4
Schlichtes Design prägt auch das Mobiliar inklusive Abendmahltisch. Die Wandteppiche stammen von der Schweizer Textilkünstlerin Elsi Giauque, einer Pionierin der freien Kunst und Schülerin von Sophie Taeuber-Arp.

5
Ein Besuch der reformierten Kirche lohnt sich nicht nur für Gottesdienstbesucher. Das Baudenkmal begeistert aufgrund seiner kompromisslosen Ästhetik auch Architekturfans.



6
Plan von 1968 mit dem Grundriss des Erdgeschosses. Vom Kirchenvorplatz gelangt man unter der Dachschräge in die Eingangshalle und erreicht von dort über eine Treppe die Sakristei und den Kirchenraum.

Benedikt Huber realisierte 1970 in Rotkreuz eine Kirche von musealer Schönheit. Der Sichtbetonbau folgt dem zeittypischen Brutalismus und ist ein Vertreter der Nachkriegsmoderne. Die kürzlich erfolgte Sanierung führte das Bauwerk wieder stärker an das originale Erscheinungsbild.

Von Sabine Windlin

Angenommen, man würde Menschen spontan nach einem Baudenkmal befragen, käme wohl der Mehrheit ein imposantes Schloss oder eine eindrucksvolle Burg aus längst vergangenen Zeiten in den Sinn; allenfalls auch ein Mahnmal, das zum Gedächtnis an eine historische Person oder ein wichtiges Ereignis errichtet wurde. Die Burg Zug aus dem 12. Jahrhundert wäre so ein Denkmal oder das steinerne Monument am Ägerisee, das an die Schlacht von Morgarten von 1315 erinnert.

Wohl kaum jemand käme auf die Idee, die reformierte Kirche in Rotkreuz als Denkmal zu bezeichnen. Und doch ist dieses 1970 von Benedikt Huber gebaute Gotteshaus für die Baukultur des Kantons Zug von grosser Bedeutung. Es stellt einen wichtigen Vertreter der sogenannten Nachkriegsmoderne dar, also jener Zeit zwischen 1945 und 1980, in der namhafte und experimentierfreudige Architekten Bauten realisiert haben, die aufgrund innovativer Konstruktionen, Formen und Materialien überzeugten. Die reformierte Kirche von Rotkreuz steht prominent auf einem Hügel und zeichnet sich aus durch ihr unkonventionelles Volumen, den polygonalen – sprich mehreckigen – Grundriss, das skulptural ausgeformte Glockengeschoss und das wuchtige, eternitverkleidete, gegen den Kirchturm ansteigende Pultdach. Im Innern besticht das Gebäude durch eine grosszügige Eingangshalle sowie einen diagonal ausgerichteten Kirchenraum mit tribünenähnlicher Stufung, die allen Kirchgängern beste Sicht auf den Abendmahltisch erlauben. Faszinierend ist, dass der skulpturale Baukörper je nachdem, von wo man ihn betrachtet, ein komplett anderes Erscheinungsbild abgibt. Erst beim Umrunden erschliesst er sich in seiner vollen Grösse.

Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie hatte die Kirche schon länger auf dem Radar. Als sie 2017 das Inventar der schützenswerten Denkmäler aktualisierte, definierte sie – nach Konsultation der Gemeinde Risch – für das Bauwerk eine sogenannte Schutzvermutung. Erfreut über diese Nachricht stellte die Eigentümerschaft im Jahr 2018 einen Antrag auf Unterschutzstellung. Im Wissen um den baukulturellen Wert der Kirche,

«Unsere Mitglieder erfreuen sich am sanierten Baudenkmal und profitieren vom neuen Mehrzweckraum.»

Daniel Hess, Kirchenrat Reformierte Kirche Kanton Zug

aber auch angesichts einiger zeitbedingter Schäden, die dringend behoben werden mussten, genehmigten die Mitglieder des Grossen Kirchenrats im Frühjahr 2021 schliesslich einen Sanierungskredit in der Höhe von knapp 1,9 Millionen Franken. «Die Unterschutzstellung war im Kirchenrat unbestritten und für uns mit zahlreichen Vorteilen verbunden», erinnert sich Bauverwalter Hans Fischer. «Wir erhielten fundierte, kostenlose Beratungen von der Denkmalpflege, viele gute Anregungen sowie hilfreiche Ausführungs- und Materialisierungsvorschläge. Zudem beteiligten sich Kanton und Gemeinde mit Beiträgen an den substanzerhaltenden Massnahmen.» Dass es sich bei der Rotkreuzer Kirche um ein spezielles Gotteshaus handelt, war dem Bauverwalter schon immer vage bewusst. «Aber erst die Denkmalpflege und insbesondere der durch sie erstellte Fachbericht öffneten uns die Augen», so Fischer.

> «Die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege war von Kompetenz und Kompromissbereitschaft geprägt.»
>
> Hans Fischer, Bauverwalter Reformierte Kirche Kanton Zug

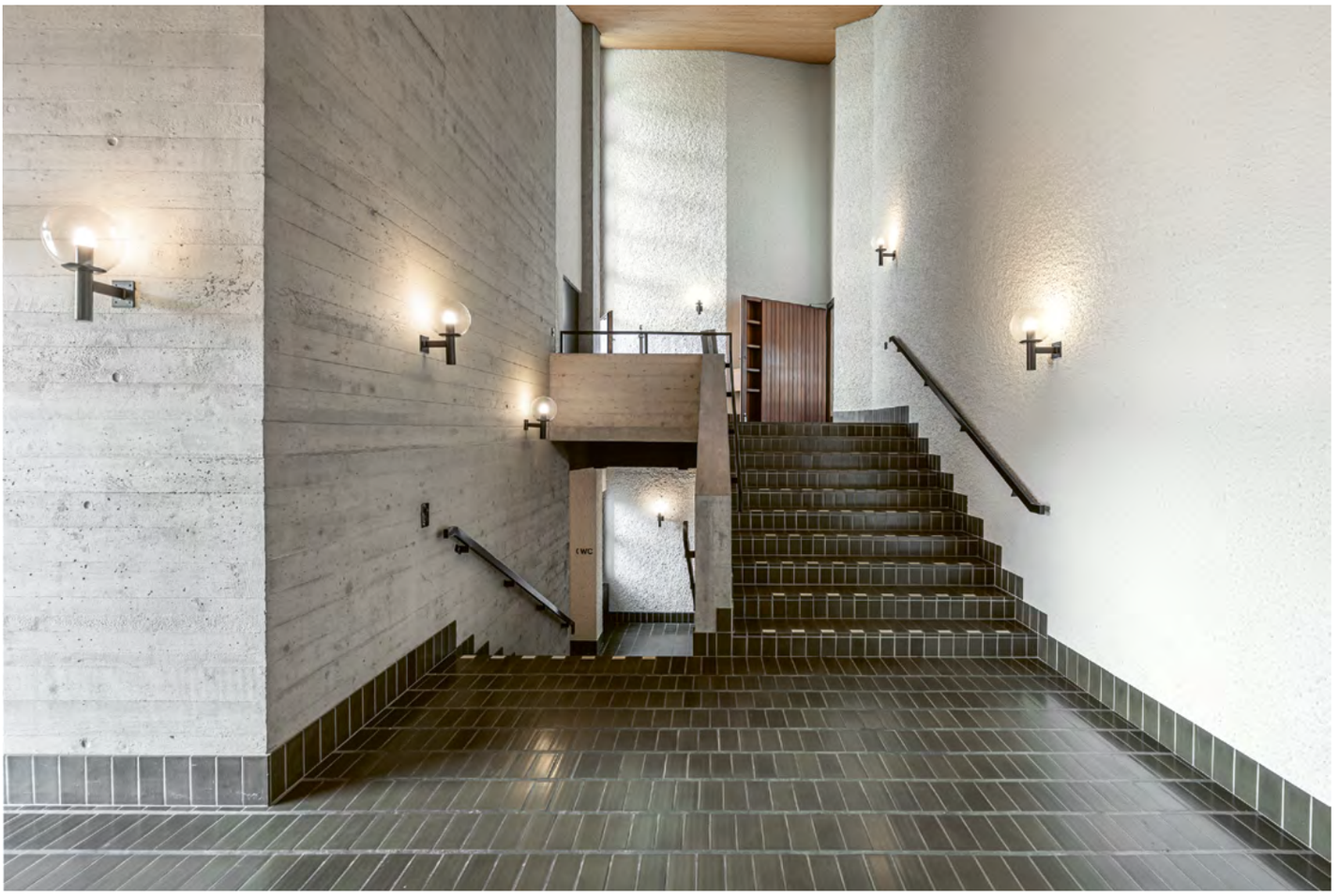
Der Bericht zur Schutzwürdigkeit der Kirche beschreibt nicht nur die Qualitäten des Baus, sondern kontextualisiert diese auch. Mit der Betonkirche, so erfährt man etwa, schuf Architekt Benedikt Huber ein für die Region aussergewöhnliches, von neuen liturgischen Ideen beeinflusstes Werk, das bis heute durch seine klar durchdachte Ästhetik und Materialisierung in Sichtbeton, Rauputz, Klinker und Holz besticht.

«Die neuen Möglichkeiten des Stahlbetons liessen vormals undenkbare, plastisch frei geformte Entwürfe überhaupt erst zu», heisst es weiter. Darüber hinaus sei der markante Bau ein wichtiger Zeuge des rasanten Wachstums in Rotkreuz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der in dieser Zeit stark anwachsenden reformierten Kirchgemeinde. Diese reagierte mit dem Projekt auf den Ruf der protestantischen Bevölkerung nach einer eigenen Kirche. Architekt Huber war dafür prädestiniert: Er zählte damals zu den renommiertesten Schweizer Kirchenarchitekten und baute weitere Kirchen und Kirchzentren, so etwa in Basel, Zürich, Kehrsatz BE, Riehen BL, Murgenthal AG. Was oft vergessen geht: An den meisten Projekten war auch seine Ehefrau, Martha Huber, beteiligt. Als Innenarchitektin brachte sie eine wichtige Expertise mit und prägte vor allem die Innenräume.

Beim aktuellen Projekt in Rotkreuz standen die Sanierung der Sichtbetonfassade und des Eternitdachs, eine barrierefreie Erschliessung sowie die Um- bzw. Neugestaltung der sanitären Einrichtungen im Zentrum. Einbauten, Zwischenböden und Oberflächen, die im Rahmen von früheren Eingriffen angebracht wurden und nicht der Qualität der Originalbaute entsprachen, wurden entfernt oder durch passende Elemente ersetzt. Gelungen ist auch die Auffrischung der Versammlungsräume, die multifunktional genutzt werden können. Hier realisierte man eine neue Gastroküche, entfernte die Täferdecke, holte die Betondecke hervor und installierte elegante LED-Leuchten, wobei die sichtbaren Installationen explizit zu einem Teil dieser Gestaltung wurden. Gleichermassen stilvoll wie praktisch ist die bauzeitliche raumtrennende Faltwand aus Holz, die sich wie eine Handorgel auf- oder zuziehen lässt.

Dank der Sanierung ist nun im ganzen Haus wieder eine einheitliche gestalterische Handschrift ersichtlich, die sich von den Schreinerarbeiten über die Wand- und Deckenleuchten bis zum Handlauf zieht. Innen- und Aussenräume harmonieren, wirken stimmig. Insbesondere

> «Das Werk besticht durch seine klar durchdachte Ästhetik und Materialisierung in Sichtbeton, Rauputz, Klinker und Holz.»
>
> Aus dem Fachbericht



7

7
Bei der Sanierung orientierte man sich durchwegs am Original. Dies zeigt sich unter anderem auch an der Form des Handlaufs und der Kugelleuchten. Der Klinkerboden zieht sich vom Entrée bis in den Kirchenraum.

8
Gelungen ist auch die Auffrischung des Versammlungsraums, der multifunktional genutzt werden kann. Hier holte man die Betondecke hervor und installierte elegante LED-Leuchten.

8

9

10

9
Der mit Verbundsteinen gepflästerte Vorplatz ist neu mit einem Brunnen des Künstlers Roland Heini ausgestattet. Das Betonbecken passt sowohl punkto Material wie Formgebung hervorragend zur Kirche.

10
Die Kirche zeigt eine zurückhaltende Befensterung mit meist vertikalen Fassadeneinschnitten und Sprossenfenstern. Im Gesamteindruck dominieren geschlossene Fassadenpartien und das Pultdach aus Eternit, das vom Asbest befreit wurde.

11
Der skulpturale Baukörper mit offenem Geläut gibt je nachdem, von wo man ihn betrachtet, ein komplett anderes Erscheinungsbild ab. Erst beim Umrunden erschliesst sich der «Béton-brut-Bau» in seiner vollen Grösse.

11

wurden zur Freude treuer Gottesdienstbesucher die abgenutzten textilen Sitzpolster auf den Kirchenbänken durch wertige Lederpolster ersetzt – mit solchen waren die Holzbänke auch ursprünglich ausgestattet. Wobei gesagt sein muss: Ein Besuch dieser schnörkellosen Sakral-Ikone lohnt sich völlig unabhängig von der Religionszugehörigkeit und Kirchentreue, denn der Bau ist von musealer Schönheit und für baukulturell interessierte Leute ein Must.

Weil gute Architektur immer auch eine gute Umgebungsgestaltung beinhaltet, hat man parallel zur Sanierung des Bauwerks auch den Aussenraum optimiert. Landschaftsarchitekt Benedikt Stähli spricht von einer «Bereinigung», bei der es darum ging, gewisse ältere, mit der Architektur eher weniger kompatible Elemente zu eliminieren und die dadurch entstandene Fläche mit gezielten Massnahmen aufzuwerten. Dies ging einher mit einer Anpassung des Baum- und Heckenbestands, der Sanierung von Sitzbänken, der Neuorganisation der Parkplätze sowie der Modifizierung des Beleuchtungskonzepts, welches modern, zurückhaltend und zweckmässig ist. Der mit Verbundsteinen gepflästerte Vorplatz ist neu mit einem Brunnen des Künstlers Roland Heini ausgestattet. Das formschöne Objekt verstärkt die Idee des Platzes als eines ungezwungenen Begegnungsorts, von welchem man – dank der erhöhten Lage – beste Sicht auf das Rotkreuzer Dorfzentrum geniesst.

Tauchen wir zum Schluss nochmals ein in die Gedankenwelt von Benedikt Huber, der als ETH-Professor und Redaktor der Zeitschrift «Werk» immer wieder interessante Texte publizierte. Im Artikel «Die Aufgabe, eine Kirche zu bauen» beschreibt Huber, inwiefern Sakralbauten eine besondere Herausforderung darstellen. Im Gegensatz zu den katholischen Kollegen, die von der Kirche klare Anweisungen über Form und Inhalt ihrer Bauten erhalten – heute würde man wohl von «Dos and Don’ts» sprechen –, würden beim protestantischen Kirchenbau präzise Vorgaben meist fehlen. «So ist der Architekt gezwungen, die Aufgabe des Gotteshauses selber zu interpretieren und in der Architektur zum Ausdruck zu bringen: eine grosse, wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe.» Benedikt Huber war ihr gewachsen.

12
Wegen Rissen und Abplatzungen musste die Sichtbetonfassade saniert werden. Auch gab es Feuchtigkeitsprobleme. Das Fassadenbild wirkt dank einem Schutzanstrich wieder frisch und einheitlich. Auch der Aussenraum wurde bereinigt und optimiert.

Involvierte Firmen: Guntli Architektur GmbH, Baar (Planung und Bauleitung); Benedikt Stähli Landschaftsarchitekt BSLA, Cham (Umgebung); Marianne Huber, Steckborn (Betonsanierung); De Lucia Bautenschutz und Renovation, Zürich; Peter Ziebold Malermeister, Zürich; Roland Heini, Stansstad (Brunnen); Lis Hurni, Beleuchtungsplanung, Luzern
Involvierte Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anke Köth (Baubegleitung), Michael Cerezo (Fachbericht)

Das Denkmal in Kürze

Die reformierte Kirche Rotkreuz, 1969–1971 erbaut, ist ein bedeutendes Beispiel der expressiven, plastischen Kirchenarchitektur der späten 1960er-Jahre im Kanton Zug. Gebaut wurde das der Nachkriegsmoderne zugeordnete Denkmal vom Zürcher Architekten Benedikt Huber (1928–2019), der für seine modernen Kirchenbauten schweizweit bekannt war. Neben der plastisch geformten, scharf geschnittenen Gebäudehülle ist die Gesamterscheinung vor allem durch die Béton-brut-Materialisierung mit sägeroher Brettschalungsstruktur charakterisiert. Im Innern dominieren grober Kellenwurf, Sichtbeton, Klinker und Holz.

Gemüsekeller

2

Kleinod am Waldrand

Im Jahr 2013 stellte die Zuger Regierung ein historisches Werkstattgebäude in Edlibach unter Denkmalschutz. Es erinnert an gloriose Zeiten der ehemaligen Wasserheilanstalt Schönbrunn und wird heute von der Stiftung Zuwebe genutzt.

Von Sabine Windlin

Der Weg zu frischem, saisonalem Biogemüse führt kurz vor Menzingen auf der Höhe Edlibach in die imposante Parkanlage des Lassalle-Hauses über einen aparten Kiesweg. Im hintersten Gebäude einer historischen Häuserzeile stossen gesundheitsbewusste Kunden auf einen kleinen Lebensmittelladen und werden fündig: Kopf- und Eichblattsalat, Gurke, Fenchel, Krautstil, Kohlrabi, Karotten, Schnittlauch und Salbei stehen in grünen Kisten verpackt für die Kundschaft zum Abholen bereit. Der Gemüseladen hat es in sich: Er befindet sich in einem ehemaligen Werkstattgebäude, das als Baudenkmal von regionaler Bedeutung unter kantonalem Schutz steht.

Besagtes Gebäude ist ein Zeitzeuge, der an die gloriosen Zeiten der «Wasserheilanstalt Bad Schönbrunn» erinnert. An die Epoche nach 1860, als hier Kurgäste aus ganz Europa anreisten, um vom Wasser aus den nahen Quellen als Heilmittel zu profitieren. Die gesundheitsbewusste Klientel betrieb Heilgymnastik, genoss Hydro- und Elektrotherapie, spielte Tennis und Boccia, gönnte sich Abreibungen, Umschläge und Massagen und liess sich in wohltuenden Salz-, Schwefel- und Dampfbädern verwöhnen. Der Dampf für diese Bäder – und hier schliesst sich der Kreis – wurde exakt in jenem Häuschen produziert, wo heute das frische Gemüse verkauft wird. Davon zeugt ein alter Kupferkessel, der sich einst dort befand. Der Gemüseladen, der nun dort eingerichtet ist, wird von der Stiftung Zuwebe betrieben, die auf diese Weise Menschen mit Beeinträchtigung eine sinnvolle Beschäftigung bietet. Das 20-köpfige Gartenteam bewirtschaftet im Lassalle-Haus rund 11 000 Quadratmeter Fläche.

Ebenso wie die geschmackvolle stattliche Villa, die sich parallel zum Werkstattgebäude befindet, stammt auch Letzteres aus dem späten 19. Jahrhundert. Es ist Teil einer lang gestreckten, dreiteiligen Häuserzeile. Charakteristisch für die äussere Erscheinung sind die vertikale Bretterverschalung, Teile eines Ziegelmauerwerks und für das Gebäude verhältnismässig grosse Sprossenfenster mit grünen Klappläden. Doch die Jahrzehnte setzten dem Häuschen arg zu, und dessen unmittelbare Nähe zum Wald und die Witterung hinterliessen Schäden. Das Zinkblechdach war verrostet, undicht und mit Moos bewachsen, die Gipsdecke marode, der Riemenboden verfault und einsturzgefährdet. Von der Fassade lösten sich Verputz und Farbe, und die Fugen des Natursteinsockels bröckelten. Fenster und Türen befanden sich teilweise in so schlechtem Zustand, dass sie sich kaum mehr öffnen liessen. Eine vernünftige Nutzung war nicht mehr möglich.

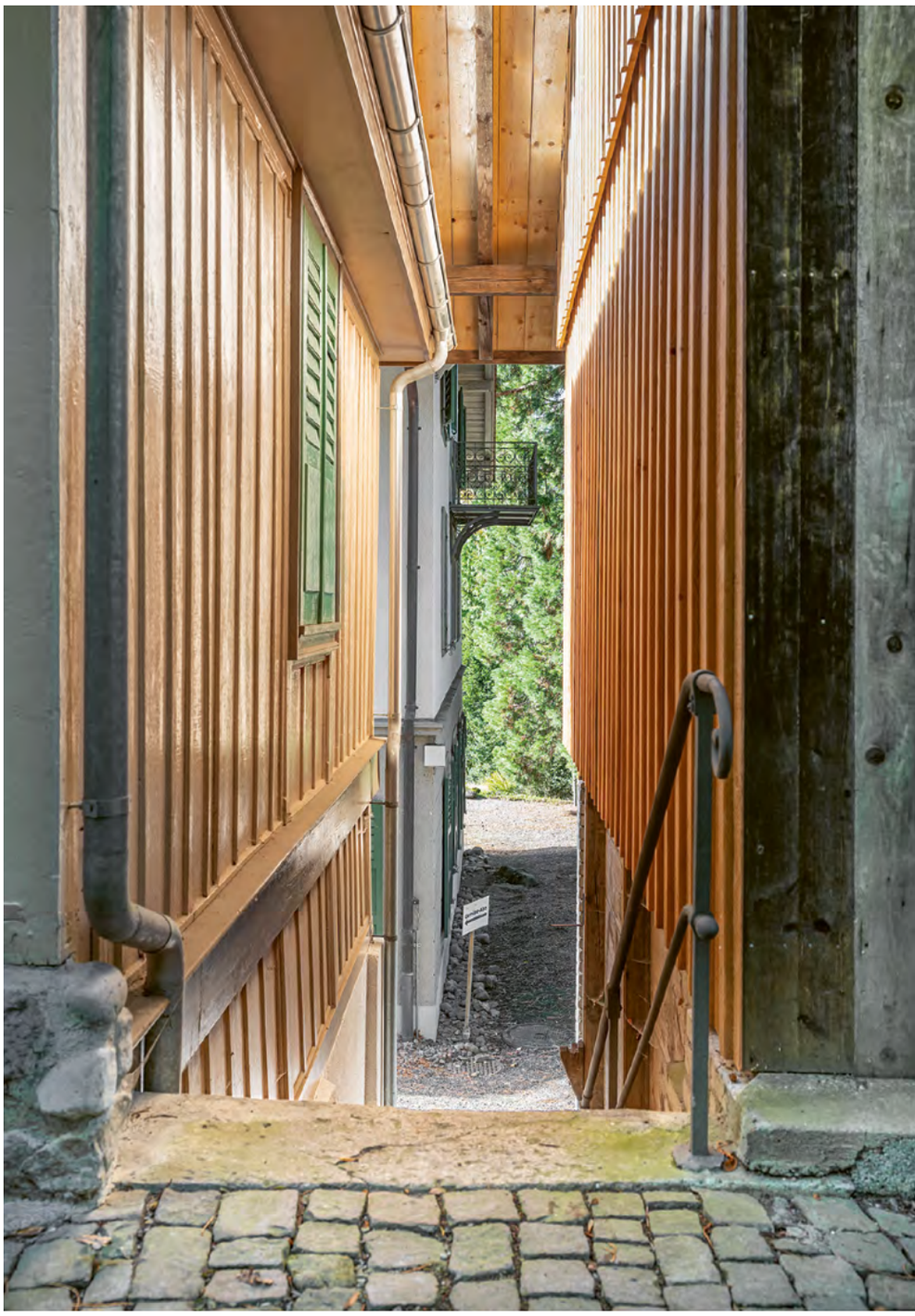
Viel Arbeit also für Bauleiter Ruedi Hotz, Geschäftsführer und Inhaber der Hotz AG, welche die Sanierung 2022 in Zusammenarbeit mit

14
Postkarte der «Wasserheilanstalt Bad Schönbrunn» aus dem Jahr 1922. Die Gebäudezeile ganz links im Bild stellt vereinfacht die dreiteilige Häuserzeile dar, zu der auch das Werkstattgebäude gehört.

15

16

17



15
Der Natursteinsockel befand sich in einem schlechten Zustand, wurde gereinigt und neu gefugt. Die Nähe zum Waldrand und die Witterung hinterliessen erhebliche Schäden.
16
Zwischen dem Werkstattgebäude und dem Nachbarhaus gibt es nur einen schmalen Durchgang. Die Treppe war marode und nicht mehr begehbar.
17
Die Holztritte wurden ersetzt und das Gusseisengeländer saniert, sodass die Treppe wieder nutzbar ist. Auch die Holzverschalung wurde saniert und neu gestrichen.
18
Bild nächste Seite: Bauleiter Ruedi Hotz (rechts) und Mitarbeiter Thomas Staubli begutachten das frisch verputzte Mauerwerk, das marode war und von dem sich der Verputz löste.

dem Amt für Denkmalpflege und Archäologie realisierte und dabei auf das Fachwissen von zahlreichen Handwerksbetrieben zählen konnte. Diese unterzogen die Baute einer denkmalgerechten Dach-, Decken-, Boden- und Fassadensanierung, organisierten im Erdgeschoss den neuen Bioladen und im ersten Stock zweckmässige Garderoben für das Gartenteam. Nachträglich eingebaute Zwischenteile, die das Werkstattgebäude mit dem Nachbarhaus verbanden, wurden eliminiert, sodass sich das Denkmal nun wieder in seiner ursprünglichen Form präsentiert und als unabhängige Baute funktioniert. Die marode, nicht mehr begehbare Aussentreppe wurde mit neuen Holztritten ausgestattet und mit einem ebenso praktischen wie geschmackvollen Gusseisengeländer ergänzt. Fussgänger können sich nun wieder risikolos zwischen der unteren Ebene (vor dem Haus) und der oberen Ebene (hinter dem Haus) bewegen.

Eine wichtige Expertise bei der Sanierung lieferte die Firma Fontana & Fontana, die auf die Restaurierung historischer Bauten spezialisiert ist. Sie suchte nach Spuren der ursprünglichen Farbigkeit des Gebäudes und kam in einer restauratorischen Untersuchung zum Schluss, dass diese je nach Bauteil «rötliches Beige», «grünliches Grau», «Graubeige», «Betongrau» und «Blassbraun» umfasste. Dieses Farbkleid erhielt das Gebäude nun zurück, und es steht ihm bestens! Zur Anwendung kamen für den Verputz Mineralfarben, also Anstrichmittel mit mineralischen Bindemitteln. Für die Holzoberflächen nutzte man Leinölfarben. Sie werden im Handwerk zur Konservierung und farblichen Gestaltung von Holz und Eisen und in der Kunst für die Leinwand- und Tafelmalerei verwendet.

> «Es ist für uns Planer ein Ansporn, wenn Bauherrschaften den Wert einer solchen historischen Kleinbaute erkennen und diese sanieren lassen.»
>
> Ruedi Hotz, Inhaber Hotz AG

19
Das zweigeschossige Ökonomiegebäude ist in den Hang gebaut und direkt am Waldrand gelegen. Es liegt ausserhalb der Bauzone, weshalb es für die Umnutzung vorgängig unter Schutz gestellt werden musste.

20
Fenster und Türen des Gebäudes befanden sich teilweise in so schlechtem Zustand, dass sie sich nicht mehr öffnen liessen. Eine denkmalgerechte Dach-, Decken-, Boden- und Fassadensanierung war angezeigt.

21

21
Morsche und defekte Bauteile wurden sorgfältig entfernt, Böden und Decken unter Erhalt von möglichst viel historischer Substanz saniert. Der prekäre Zustand des Gebäudes stellte ein Sicherheitsrisiko dar.

22
Der Stukkateur (rechts im Bild) und der Restaurator erklären an den Zuger Denkmaltagen 2022 den Aufbau der Gipsdecke. Um defekte Stellen zu festigen, verwendete man Wolle von Kälbern.

23
Die bestehenden Gipswände und die Decke wurden im originalen Zustand erhalten, einzig die losgelösten Stellen wurden ergänzt. Auch die historischen Fenster mussten nur repariert und neu gestrichen werden, da der Raum im Obergeschoss als unbeheizter Garderobenraum verwendet wird.

22

23

Aufschlussreich ist ein Blick in die Akten dieser Sanierung. Sie zeigen, dass die im Jahr 2012 von der Eigentümerschaft beantragte Unterschutzstellung des Gebäudes nicht einhellig befürwortet wurde. Während die Denkmalpflege und die damals noch existierende Denkmalkommission das Vorhaben von Anfang an unterstützten, sprach sich der damalige Menzinger Gemeinderat dagegen aus. Am Erhalt des Gebäudes, so teilte die Standortgemeinde in einem Schreiben mit, bestehe kein «sehr hohes öffentliches Interesse». Zudem wolle man wohl mit der Unterschutzstellung lediglich eine sonst nicht bewilligungsfähige Umnutzung realisieren, zumal sich das Gebäude ausserhalb der Bauzone befinde. Die Regierung blieb bekanntlich bei ihrem Entscheid und erklärte das Gebäude per Verfügung zum Denkmal. Zusammen mit der ebenfalls geschützten, gleich gegenüberliegenden Villa bilde das Werkstattgebäude «ein historisch sehr wertvolles Ensemble», so der Standpunkt der Regierung. Das Objekt habe auch wegen seines Bezugs zur Zuger Bäderkultur einen sehr hohen heimatkundlichen Wert.

Der aktuelle Menzinger Bauvorstand Christian Ehrbar betont, dass es sich damals beim Werkstattgebäude um eine Einschätzung handelte, die sich konkret auf das Objekt bezog. Dies bedeute aber nicht, dass man grundsätzlich gegen den Erhalt historischer Gebäude sei. Im Gegenteil: «Wir befürworten Denkmalschutz, sind für massvolle Lösungen und Kompromisse, die es der Eigentümerschaft erlauben, ihre Liegenschaften sinnvoll weiterzunutzen.»

«Das Gebäude dient unserem Gartenteam im ersten Stock als Garderobe. Im Erdgeschoss holt unsere Kundschaft ihr Biogemüse ab.»

Linda Brägger, Leiterin Gartenteam, Stiftung Zuwebe

24
Die Zuwebe hat im Erdgeschoss einen Bioladen eingerichtet, wo Kundschaft bestelltes Gemüse und Obst abholen kann. Hier entschied man sich für ein pragmatisches Vorgehen und deckte die Gipswände einfach und zweckmässig mit Spanplatten ab.

Involvierte Firmen: Hotz AG, Zug (Projekt- und Bauleitung); Schwerzmann Bau GmbH, Zug (Baumeisterarbeiten, Instandstellung Mauerwerk); A. Röllin Dächer und Fassaden AG, Menzingen (Bedachung in Blech); Zürcher Holzbau AG, Finstersee (Fassade in Holz, Zimmermannsarbeiten); Oliver's Schreinerei AG, Menzingen (Fenster und Türen); Fontana & Fontana AG, Rapperswil-Jona (Farbstudien, äussere Malerarbeiten); Knöchel + Pungitore AG, Luzern (Gipserarbeiten, Instandstellungen)
Involvierte Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Nathalie Wey (Baubegleitung)

Das Denkmal in Kürze

Das ehemalige Werkstattgebäude wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Edlibach errichtet, ist Teil einer dreiteiligen Häuserzeile und befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen «Wasserheilanstalt Bad Schönbrunn». Diese empfing ab 1860 bis zum Ersten Weltkrieg Kurgäste aus ganz Europa. Das zweigeschossige Gebäude mit Flachdach, Sichtmauerwerk und Sprossenfenstern mit Klappläden ist im klassizistischen Stil gebaut. Die historisierende Gestaltung steht dem Schweizer Holzbaustil nahe, einer in jener Zeit beliebten Stilmischung für Neben- oder Gartengebäude.

AMAA

3

Familienleben in der Industrieloft

26

26
Die Gestaltung neuer Fassadenteile – hier auf Seite Maschinengasse – und insbesondere der Fenster orientiert sich am historischen Vorbild. Die grossflächigen Fenster lassen viel Licht in Lofts und Gewerberäume.

27
Alle Lofts verfügen Richtung Lorze über eine grossflächige Loggia. Die Glasbausteine dienen der Abtrennung, stellen aber auch ein ästhetisches Stilelement dar.

27

28
Aufnahme aus den 1930er-Jahren. Der Holländerbau ist Teil eines länglichen Gebäuderiegels an der Lorze. Die mit Lisenen und Gesimsen gegliederte, historisierende Fassadengestaltung ist charakteristisch für die Industriearchitektur des frühen 20. Jahrhunderts.

Die Familie Mengiardi hat an der Maschinengasse in Cham eine der begehrten Papieri-Lofts ergattert und darin ein unkonventionelles Zuhause realisiert. Dank einem durchdachten architektonischen Konzept bleibt die industrielle Vergangenheit darin sicht- und spürbar.

Von Sabine Windlin

Wer als Eigentümer schon mal ein Haus gebaut, eine Wohnung saniert oder sich um einen Innenausbau gekümmert hat, weiss: Ist ein Projekt abgeschlossen, kommt relativ schnell der Zeitpunkt, in dem man realisiert, was man im Rückblick alles anders oder besser hätte machen können.

Andri Mengiardi kennt dieses Gefühl. Denn der gebürtige Bündner und Zürcher IT-Unternehmer hat in den letzten Jahren als privater Bauherr schon einige Objekte saniert: ein 400-jähriges Engadiner Bauernhaus, in dem er aufgewachsen ist, einen alten Stall bei Affoltern am Albis, den er für den Eigenbedarf umbaute, und vor kurzem beschäftigte er sich mit dem Innenausbau einer Loft in der Papieri, die er zusammen mit seiner Frau erwarb und im Januar 2023 bezog. Betritt man sein neues Zuhause, wird sofort klar: Da war ein Eigentümer mit viel Erfahrung am Werk, und es gibt kaum etwas, was man anders, geschweige denn besser hätte machen können. Vor allem – und das ist «matchentscheidend» für dieses Projekt – ist es Mengiardi gelungen, den «architektonischen Steilpass», den ihm die für den Umbau verantwortlichen Boltshauser Architekten geliefert haben, aufzunehmen. Das renommierte Zürcher Büro hat einen äusserst sorgsamen und gekonnten Umgang mit der historischen Bausubstanz gepflegt – Mengiardi den Innenausbau geradezu perfekt darauf abgestimmt.

Unverputzte Backsteinwände, transparente Glasbausteine, bis zu 6 Meter hohe Räume, kraftvolle Decken und Stützen aus Beton sowie sichtbar geführte Haustechnikinstallationen fallen als prägnante Stilelemente der typischen Loft-Architektur sofort ins Auge. Hinzu kommt eine prägnante Wendeltreppe aus Stahl, die den Raum wie eine Skulptur belebt und der Loft eine zusätzliche Dynamik verleiht. Weil die rund 190 Quadratmeter grosse, über zwei Etagen laufende Loft mit dazugehöriger Loggia Richtung Lorze auch noch äusserst stilsicher möbliert und durchdacht belichtet wurde, zeigt sich hier umso eindrücklicher, wie behaglich es sich in einer ehemals industriell genutzten Baute wohnen lässt.

«Alte Bausubstanz berührt mich emotional.»

Andri Mengiardi, Eigentümer

29
Im Innern wurde das Denkmal auf seine Tragstruktur zurückgebaut. Die Lofts mit individuellem Grundriss und unterschiedlicher Raumaufteilung wurden gleichsam darin eingewoben.

«Die verwendeten Materialien wurden möglichst roh belassen und thematisieren die industrielle Vergangenheit des Baus.»

Roger Boltshauser, Architekt

Beim Objekt handelt es sich um den 1919 erstellten Holländerbau. Dieser ist Teil einer rund 300 Meter langen historischen Häuserzeile, die für die Industriegeschichte, welche hier 1657 mit der Gründung einer Papiermühle begann, besonders wichtig ist. In der Loft der jungen Familie stand einst einer von 15 «Holländern», eine von Holländern erfundene Maschine, mit der für die Papierherstellung Baumwoll-, Leinen-, Hanf- und Flachslumpen zerkleinert und zerfasert wurden. Eine Vorstellung, die den IT-Unternehmer fasziniert.

Angesichts der Bedeutung der Papieri auch für den Kanton war das Amt für Denkmalpflege und Archäologie von Anfang an in die Transformation und Entwicklung des rund 11 Hektaren grossen Areals involviert. Es leistete Grundlagenarbeit, um zu klären, welche Bauten nach denkmalpflegerischen Kriterien zu schützen sind und wie mit den übrigen historischen Zeitzeugen auf dem Areal verfahren werden soll, damit möglichst viel von der Geschichte in die Zukunft getragen werden kann. 2013 definierte die Denkmalpflege die grundsätzlichen Erhaltungsziele auf dem Areal, 2014 liess sie von einer Expertin für Industriekultur ein Detailinventar der als wertvoll erachteten Einzelgebäude erstellen, und 2017 – nachdem der Bebauungsplan 2016 von der Chamer Stimmbevölkerung gutgeheissen wurde – verfügte der Kanton bei sorgfältiger Abwägung aller Interessen die Unterschutzstellung mehrerer Bauten; unter anderem des Gebäuderiegels, in welchem sich auch der Holländerbau befindet. Was die Vorgaben der Denkmalpflege betraf, so beschränkte sich der Schutzumfang für diese Fabrikhallen auf die äussere Erscheinung und die tragende Grundstruktur. Beim Innenausbau der 52 Lofts und 7 Ateliers bzw. Gewerberäume hatten die Eigentümer somit freie Hand.

Basis für die Umnutzung des Areals bildete die Testplanung, welche die Architekten Roger Boltshauser und Albi Nussbaumer im Jahr 2014 für das gesamte Areal erarbeiteten. In der Folge wurde der historische Gebäuderiegel – geprägt durch eine markante Skelettkonstruktion aus Eisenbeton und Ausfachungen aus Zementsteinen – von Boltshauser denkmalgerecht saniert. In seiner urbanen und eleganten Ausprägung

3 Papieri, Cham

30

30
Die Familie Mengiardi hat sich für ein offenes Schlafzimmer in der Galerie entschieden. Die archaische Betondecke verleiht der Loft den typischen Industriecharme. Schwarze LED-Bänder strahlen nachts diskret, aber wirkungsvoll nach oben.

31
Die Papiermaschine 3 der Papierfabrik Cham, kurz PM 3, war von 1912 bis 1983 im Einsatz. Ihr Wirken bescherte der Papierfabrik einen grossen Produktivitätszuwachs. 2015 wurde die Fabrikation an der Knonauerstrasse eingestellt.

32
Bild nächste Doppelseite: Die prägnante Wendeltreppe aus Stahl belebt die Loft der Mengiardis wie eine Skulptur und verbindet den unteren Stock mit der Galerie. Die Raumhöhe beträgt hier fast 6 Meter.

31

33
Der Gebäuderiegel mit den ehemaligen Produktionsräumen verläuft direkt entlang der Lorze. Zur Sanierung gehörte auch die Aufwertung des Aussenraums, der mit einem begehbaren Steg versehen wurde.

fügt er sich passend in die neu realisierte Quartierstrasse. Sie kommt als rhythmisierter Gassenraum daher und weist attraktive Frei- und Verweilflächen vor, die bis zur Lorze vorstossen. Unebenheiten und kleine Fehlstellen an der Fassade sind gewollt, wie Architekt Roger Boltshauser betont. «Wir haben bewusst darauf verzichtet, die Fassade in einen idealisierten historischen Zustand zurückzuversetzen, der gar nie existierte», so der Architekt.

Im Sinne des historischen Erbes verwendete man für die neuen Bauteile am denkmalgeschützten Gebäuderiegel primär Materialien, die bereits im Bestand verbaut worden waren; das heisst: Stahl, Zement- und Backsteine sowie Beton. Das Denkmal wurde auf seine eindrucksvolle Tragstruktur zurückgebaut und die neuen Wohn- und Gewerbeflächen anschliessend gleichsam wieder darin eingewoben. Sowohl die vorgefundenen Stützendimensionen wie die Primär- und Sekundärstruktur der Decken wurden grösstenteils belassen und erzeugen spannungsvolle Raumabfolgen. Die Wände, welche die neu geschaffenen Einheiten begrenzen, verlaufen konsequent neben den Trägern, sodass die industrielle Vergangenheit in den Räumen lesbar bleibt. Ästhet Mengiardi hat den rauen Industriecharme durch die Wahl bestimmter Materialien oder Techniken bei seinem Innenausbau sogar noch unterstrichen: Neue Wände wurden lediglich mit einem groben Putz versehen. In den Nasszellen findet man fugenlosen Mikro-beton. Im Erdgeschoss ist der Boden mit aus Eichenklötzen zusammengesetztem Stirnholzparkett verlegt. Auf der Galerie, wo sich der

«Schon zu Beginn des Planungsprozesses wurde der gesamte historische Bestand auf dem Papieri-Areal erfasst und denkmalpflegerisch bewertet.»

Franziska Kaiser, Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Schlafbereich des Ehepaars und ein Fitnessraum befinden, hat man sich für einen hellbraunen Korkboden entschieden. Ins Auge springen hier schmale, schwarze LED-Bänder, die an der Betondecke montiert sind und diskret, aber wirkungsvoll nach oben strahlen. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die kleinen Holzstücke, die da und dort in den Betonträgern stecken und einst als Befestigungsstellen für Stromleitungen in den Produktionsräumen dienten. Mengiardi liess die Hölzchen bewusst sichtbar – als reizvolle Reminiszenz an früher. Ein Eye-Catcher sind die imposanten Pflanzen, welche die Räume bespielen – insbesondere die 45 Jahre alte Goldfruchtpalme, die im Kinderzimmer bis zur Decke emporwächst.

Alte Bausubstanz habe ihn schon immer magisch angezogen und emotional berührt, sagt Andri Mengiardi und kommt auf seine rätoromanische Heimat Ardez im Unterengadin zu reden. Dort charakterisieren stattliche, sorgsam sanierte Bauernhäuser das intakte Dorfbild, weshalb der Ort 1975 im Rahmen des europäischen Denkmalpflege- und Heimatschutzjahres mit dem Prädikat «Musterdorf» ausgezeichnet wurde. Auf dem Papieri-Areal gefällt Mengiardi aber nicht nur der sorgsame Umgang mit der alten Bausubstanz. «Das Papieri-Quartier verbindet die Qualitäten eines dörflich-ländlich geprägten Miteinanders mit einer Architektur, die urbane Massstäbe setzt und auf Grosszügigkeit angelegt ist.» Als neugieriger Mensch fühlt er sich privilegiert, mit seiner Frau Martina und den Kindern Ava und Aaron Teil dieses Konglomerats zu sein und die weitere Entwicklung des Quartiers in den nächsten Jahren mitzuverfolgen und mitzugestalten. Bis 2030 sollen in seiner Nachbarschaft rund 3000 Menschen wohnen und rund 1000 Arbeitsplätze entstehen.

Involvierte Firmen: Boltshauser Architekten AG, Zürich, und Albi Nussbaumer Architekten, Cham (Wettbewerbsprojekt); Boltshauser Architekten AG, Zürich (Planung); Porr Suisse AG, Zürich (TU); Anliker AG, Zürich (Sanierung Fassade); Swiss Gewerbebau GmbH, Hauptwil (Fenster in Stahl); Semadeni Glasbetonbau AG, Horgen, und Fuchs Design GmbH, Kerken (D) (Glasbausteine); Desax AG, Gommiswald (Oberflächenbehandlung Betonfassaden); Viola Müller, Brandenberg & Müller Architekten, Zug/Zürich (Detailinventar)
Involvierte Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Franziska Kaiser (Baubegleitung)

34
Mehr als 360 Jahre war die Lorze die Energiequelle der Papierproduktion. Auch heute wird die Wasserkraft des Flusses nachhaltig für die Bewohnerinnen und Bewohner des Areals genutzt.

35
Ein Teil der prägenden Bestandsbauten, die unter Denkmalschutz stehen, befinden sich direkt an der Lorze. Hier herrscht das Motto «Wohnen und Arbeiten am Fluss».

Das Denkmal in Kürze

Der dreigeschossige Holländerbau, 1919 erstellt, befindet sich auf dem Papieri-Areal in Cham und ist Teil des Gebäuderiegels mit den Papiermaschinenhallen 1–4. Charakteristisch sind die Skelettkonstruktion aus Eisenbeton, die mit Zementsteinen ausgefachte Fassade und die grossflächigen Verglasungen aus Glasbausteinen. Der Bau ist Teil eines eindrücklichen Ensembles der Industriearchitektur des frühen 20. Jahrhunderts und als solcher von hoher bautypologischer Bedeutung. Die Lofts und Gewerberäume im Holländerbau wurden zwischen 2020 und 2023 realisiert. Bauherrschaft des Areals ist die Cham Immobilien AG.

4

Ein Identitätsstifter für das Dorf

4 Schwendelerhaus, Walchwil

37

37
Das über 200-jährige Schwendelerhaus wurde von mehreren Generationen bewohnt. Der emotionale Bezug zum Haus ist bei den Nachfahren gross. Zuletzt wohnte Marie Schwendeler darin.

38
Die stilvolle «Sunntigsstube» wurde gemäss Rita Schwendeler nur an Sonn- und Feiertagen und bei speziellen Gelegenheiten genutzt, zum Beispiel wenn Besuch kam. Man beachte die kunstvoll verzierte Nussbaumtür mit dekorativen Beschlägen und Schnitzereien.

38

Nach zehnjährigem Leerstand wurde in der Walchwiler Ortsbildschutzzone ein Wohnhaus von 1788 saniert und energetisch ertüchtigt. Damit leistet der private Bauherr Walter Schwendeler einen Beitrag zum Erhalt des ursprünglichen Dorfkerns. Die Gemeinde kann sich glücklich schätzen.

Von Sabine Windlin

Erwähnt man in Walchwil die Dorfstrasse 13, dürfte den wenigsten Leuten klar sein, welches Haus gemeint ist. Es muss sich wohl um eine Liegenschaft an jener kurvenreichen Strasse handeln, die am See zwischen «Engel» und «Sternen» den Hang hinaufführt. Spricht man in Walchwil hingegen vom Schwendelerhaus, wissen Einheimische – oder zumindest ältere Semester – sofort, wovon die Rede ist: vom stattlichen Wohnhaus mit dem grossen Ziegeldach, der kraftvollen Holzfassade und den vielen, mit grünen Läden flankierten Sprossenfenstern.

Das Schwendelerhaus kann man nicht übersehen. Es sticht ins Auge, steht an prominenter Lage, direkt gegenüber der katholischen Kirche. Der dreigeschossige Blockbau, 1788 erstellt, hat sich – abgesehen von einem nachträglich erstellten Flachdachanbau – in seinem äusseren Erscheinungsbild seit der Bauzeit nicht wesentlich verändert. Auch nicht, als es 2023 umfassend saniert und energetisch ertüchtigt wurde. Das Schwendelerhaus war, ist und bleibt für Walchwil ein Identitätsstifter. Ein Haus, das aufgrund seiner historischen und heimatkundlichen Bedeutung seit 2014 unter Denkmalschutz steht.

«Hier sind wir aufgewachsen, haben wir unsere Kindheit und Jugend verbracht», erzählen Walter Schwendeler und seine Schwester Rita Rust-Schwendeler, die sich für einen Augenschein Zeit genommen haben. In einem grossen Raum werden gerade die frisch sanierten Kassettendecken angeschliffen und geölt. Es ist laut. «Dieser Raum war früher die ‹Sunntigsstube›», erinnert sich Rita. «Nur an Sonn- und Feiertagen durften wir sie nutzen und bei speziellen Gelegenheiten, wenn beispielsweise Besuch kam.» Im geräumigen, verhältnismässig hellen Raum, in den Tageslicht von zwei Seiten dringt, stand auch das schöne Nussbaumbuffet, dem die Kinder auf Geheiss des Vaters besonders Sorge tragen mussten. Es wurde im Rahmen der Sanierung ausgebaut, sorgfältig restauriert und von den Fachleuten wieder an Ort und Stelle installiert. In einem guten Zustand befindet sich der grüne Kachelofen. Er verleiht der «Sunntigsstube», die künftig wohl eine Alltagsstube sein wird, viel Charme und ist mit zwei dekorativen Wappen der Familien Schwendeler und Hürlimann versehen.

Die gesamte Konstruktion und Statik des Hauses sowie sämtliche Räumlichkeiten in den drei Etagen befanden sich zum Zeitpunkt des Sanierungsstarts in einem erstaunlich guten Zustand. Dennoch gab es allerhand zu tun: Nebst der Erneuerung sämtlicher Nasszellen wurden Wände, Böden und Decken saniert und die erforderlichen Brandschutzmassnahmen umgesetzt. Im Aufbau der Aussenwände wurde eine zusätzliche Installationsebene realisiert, in der Kabel

39
Die Altersbestimmung des Holzes zeigte, dass das Bauholz 1787/88 gefällt wurde. Das Haus ist weitgehend aus seiner Entstehungszeit erhalten.

40

41

42

40
Die Sanierung beinhaltete nebst energetischen Massnahmen auch die Wiederherstellung der originalen Trag- und Raumstruktur. Ein Zimmer fiel dadurch weg, entsprechend wurden die frisch sanierten Räume grösser, was auch dem Wunsch der Bauherrschaft entsprach.

41
Im Erdgeschoss ist das Vorderhaus in Stube und Nebenstube geteilt, das Hinterhaus in Küche und Kammer. Ein breiter Quergang charakterisiert die Grunddisposition.

42
Wände, Böden und Decken wurden saniert. Ebenso hat man die erforderlichen Brandschutzmassnahmen umgesetzt. Entstanden sind zwei voneinander unabhängig funktionierende Wohnungen.

«Das Gebäude ist ein intakter Vertreter des ländlichen Wohnhauses, wie es am Ende des 18. Jahrhunderts üblich war.»

Anke Köth, Amt für Denkmalpflege und Archäologie

43

44

43
Der Kachelofen in der «Sunntigsstube» befand sich in gutem Zustand. Er ist mit zwei dekorativen Wappen der Familien Schwendeler (Name des langjährigen Eigentümers) und Hürlimann (lediger Name von dessen Ehefrau) versehen.

44
Eine neue Treppe auf der Rückseite des Gebäudes erschliesst die oberen Geschosse. Der neue Gebäudeteil wurde sehr sorgfältig an den Altbau angefügt. Alt und Neu ergänzen sich harmonisch.

und Rohre für Heizung und Wasser verlegt wurden. Im ganzen Haus hat man zudem die Fenster ersetzt und dank Zweifachverglasung die Schallschutzwerte deutlich verbessert. Wo sinnvoll, wurden die neuen Fenster sogar wieder mit den alten, historischen Scharnieren bestückt. Viel Aufwand bescherte auch die Sanierung des Daches. Hier wurden einzelne, bis zu 200 Jahre alte Biberschwanzziegel, die in schlechtem Zustand waren, entfernt, gebürstet und wieder montiert. Ziegel, die stark beschädigt waren und nicht mehr gerettet werden konnten, wurden durch neue ersetzt. Im zweiten Stock liess die Bauherrschaft wieder die originale Raumstruktur herstellen und entfernte nachträglich eingebaute Zwischenwände. Statt drei kleiner Kammern befinden sich dort wieder zwei grosse Räume.

> «Ohne originale historische Bauten ist die Ortsbildschutzzone bedeutungslos.»
>
> Aus der Verfügung der Direktion des Innern

Eine Heizung, Warmwasser, eine Toilette mit Spülung – dies alles gab es in der Kindheit von Walter Schwendeler noch nicht im Haus. Derartiger Luxus hat sich die Familie erst spät – in den 1960er-Jahren – sukzessive geleistet. «Wir kannten aber nichts anderes. Primär fanden wir es toll, mitten im Dorf zu wohnen», so Walter und Rita. Die siebenköpfige Familie bewohnte allerdings zu keinem Zeitpunkt das gesamte Haus, sondern immer nur einen Teil davon, was gemäss Rita auch mit Unannehmlichkeiten verbunden war. Weil eine separate Eingangstür zum oberen Wohnbereich fehlte, mussten die Mieter des zweiten und dritten Stocks immer den Weg durch die Wohnung der Schwendelers wählen – ein Setting, das heute undenkbar wäre.

Deshalb nutzte die Bauherrschaft die Sanierung, um zwei unabhängig voneinander funktionierende Wohneinheiten zu schaffen. Nötig war eine zusätzliche Erschliessung mit Aussentreppe im hinteren Bereich des Hauses. So hat Walter Schwendeler die Möglichkeit, die beiden Wohnungen künftig an zwei verschiedene Parteien zu vermieten. Während die untere Wohnung einen direkten Zugang zum lauschigen Gartensitzplatz hat, profitiert die obere Wohnung, die sich über zwei Stockwerke erstreckt, von einer grosszügigen, mit einem Holzrost versehenen Terrasse auf dem Dach des bestehenden Anbaus. Sie bietet einen fantastischen Blick auf See und Rigi.

Mindestens so attraktiv ist die Sicht auf die noch wenigen historischen Häuser in der Nachbarschaft, die überlebt haben. Zu viel alte Bausubstanz musste aufgrund des immensen Wachstums und Verdichtungsdrucks Neubauten weichen. Von einem «bedrohten Ortskern» warnte die Direktion des Innern schon 2014, als sie als zuständige Instanz die Unterschutzstellung des Schwendelerhauses verfügte, und hielt fest: «Ohne originale Bauten wird die Ortsbildschutzzone bedeutungslos.» Unmissverständlich schwingt in der Aussage eine Sorge mit: Was bringt es, wenn die Gemeinden zwar in der Nutzungsplanung die Zone des Ortsbildschutzes definieren, sich aber im konkreten Fall nicht für den Erhalt historischer Bauten starkmachen? Zumindest im Fall Schwendeler befürwortete der Gemeinderat die Unterschutzstellung von Anfang an. Beantragt wurde sie von den Eigentümern selber.

Ein Abriss der Liegenschaft war nie ein Thema. Zu hoch war der emotionale Wert, mit welchem die Familie das Haus verband. Allerdings musste sich die Erbengemeinschaft nach dem Tod der Eltern zuerst darüber klarwerden, wie es mit dem Haus weitergeht: Soll man es im Familienbesitz behalten, der Gemeinde verkaufen oder einem privaten Käufer abtreten? Angebote hätte es gegeben. Als sich abzeichnete, dass Wal-

> «Ich hoffe, dass ich passende Mieter finde, die dem Haus Sorge tragen und sich darin wohlfühlen.»
>
> Walter Schwendeler, Eigentümer

ter Schwendeler die Liegenschaft seinen Geschwistern abkaufen wird, konnte ein Projekt geplant und das Haus 2021 für die bevorstehende Sanierung geleert werden. «Zeitschriften, Notizblöcke, Bilder, Geschirr – alles erinnerte noch an meine am 4. Mai 2007 verstorbene Mutter Marie», blickt Walter Schwendeler zurück. «Sogar ihre Lesebrille lag noch auf dem Nachttisch.»

Werfen wir noch einen Blick ins Sockelgeschoss mit direktem Ausgang auf die Strasse. Diese Räumlichkeiten wurden im Laufe der Jahrzehnte unterschiedlich genutzt: Über viele Jahre hinweg praktizierte darin ein auf Kröpfe spezialisierter Arzt. Später befand sich darin abwechselnd zuerst eine Bäckerei, dann ein Coiffeursalon, eine Modeboutique und zuletzt eine Kunstmalerei. Im linken Teil des Sockelgeschosses war zeitweise die Gemeindekanzlei mit Büros und Sitzungszimmern beherbergt. Wie immer die Gewerberäume genutzt wurden: Im Schwendelerhaus herrschte ein reges Kommen und Gehen. Wohl auch deshalb geniesst es in Walchwil einen so hohen Bekanntheitsgrad.

Als etwas ärgerlich empfand Bauherr Schwendeler die lange dreijährige Bauzeit, die einerseits der Grösse des Projekts geschuldet war, aber auch der Tatsache, dass manch ursprüngliche Projektidee nicht zielführend war und im Laufe des Prozesses über Bord geworfen werden musste. Hinzu kam der im Baugewerbe und Handwerk herrschende Fachkräftemangel, der zu Verzögerungen führte. Auf der Kirchenmauer sitzend und auf sein Haus blickend, freut sich der Eigentümer nun aber sichtlich über das Endresultat. «Ich hoffe, dass ich passende Mieter finde, die Gefallen daran haben, in einem Denkmal zu wohnen, und sich nicht an schiefen Böden und Decken stören.»

45
Das Wohnhaus an der Dorfstrasse 13 im Zentrum von Walchwil ist ein prägendes Element inmitten des historischen Kerns. Gleich gegenüber befindet sich die katholische Kirche St. Johannes.

46
Der Flachdachanbau links im Bild wurde nachträglich erstellt. Mit einem Geländer ausgestattet, kann er jetzt als Terrasse benutzt werden. Das Erdgeschoss wird als Büro- bzw. Gewerberaum benutzt.

Involvierte Firmen: Hürlimann + Beck Architekten AG, Walchwil (Planung und Umbau); Reding Werner AG, Einsiedeln (Restaurierung); Beat Hürlimann Zimmerei GmbH, Walchwil; Hauri AG, Staffelbach (Fenster); Maler Wesemann AG, Zug; Fontana & Fontana AG, Rapperswil-Jona
Involvierte Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anke Köth (Baubegleitung), Claudia Löckher (Bauforschung)

Das Denkmal in Kürze

Beim Schwendelerhaus an der Dorfstrasse 13 in Walchwil handelt es sich um einen dreigeschossigen Blockbau mit einem über zwei Geschosse ausgebauten Dachwerk. Das Gebäude besteht aus einem Vorder- und einem Hinterhaus und ist weitgehend aus seiner Entstehungszeit 1788 erhalten. Der nördliche Anbau mit Flachdach stammt aus dem frühen 20. Jahrhundert. Ursprünglich bildete das Schwendelerhaus zusammen mit dem alten Pfarrhaus und dem 2011 abgebrochenen Bieri-Haus ein bauhistorisches Trio gegenüber der Kirche. Noch immer steht aber das alte Eichhofhaus auf der anderen Seite des Bachs.

5

Herzblut für die Trinkhalle

48
Die Trinkhalle wurde sorgfältig rückgebaut und in zig Einzelteile zerlegt, die abtransportiert und in der Zimmerei begutachtet wurden.

Das Institut Montana liess die ehemalige Trink- und Wandelhalle auf dem Zugerberg komplett rück- und wiederaufbauen und realisierte darin ein «Welcome Center». Im Zentrum des abenteuerlichen Unterfangens: die Handwerkskunst der Zimmermänner.

Von Sabine Windlin

Dass Zimmerleute über einen ausgeprägten Berufsstolz verfügen, ist bekannt. Schliesslich handelt es sich um einen der ältesten und traditionsreichsten Berufe überhaupt, und die Anforderungen an diese Fachleute sind besonders hoch. Ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen, technisches Verständnis und handwerkliches Geschick gehören genauso dazu wie umfangreiches Fachwissen über den Werkstoff Holz und eine gute körperliche Konstitution. Gefragt ist zudem Kreativität. Dies gilt vor allem dann, wenn historische Bauten saniert, Konstruktionen ertüchtigt und einzelne Balken ersetzt oder originalgetreu nachgebaut werden sollen.

Wie im Falle der Trink- und Wandelhalle. Der 1870 auf dem Areal der ehemaligen Kuranstalt Schönfels realisierte Holzpavillon wurde zwischen 2021 und 2022 einer geradezu abenteuerlichen Sanierung unterzogen. Aber ist Sanierung überhaupt das richtige Wort? Das historische Gebäude – heute im Besitz des Instituts Montana – wurde rückgebaut, in zig Einzelteile zerlegt, abtransportiert, repariert und an Ort und Stelle wieder aufgerichtet. Nötig war dies, weil sich die 40 Meter lange und 7 Meter breite Konstruktion aus Fichten- und Tannenholz in einem kritischen baulichen Zustand befand, schlecht isoliert war und sich nicht mehr sinnvoll nutzen liess. «Uns war schon länger klar, dass wir etwas unternehmen mussten, auch aus Gründen der Sicherheit», erinnert sich Alex Biner, VR-Präsident der Institut Montana Zugerberg AG, die als Bauherrin fungierte. «Vor allem, wenn viel Schnee auf dem ohnehin undichten Dach lag, wurde es mit der Tragfähigkeit kritisch.» Für Biner, der in den 1970er-Jahren selber Zögling im Montana war, stellt die Trinkhalle ein Juwel auf dem weitläufigen Campus dar. «Sie steht für Tradition – genau wie die 1926 von Max Husmann gegründete Schule.»

Verantwortlich für das komplexe Unterfangen war die Zimmerei Xaver Keiser AG. Inhaber und Geschäftsführer Urban Keiser scheute keinen Aufwand, aus dem altehrwürdigen Pavillon ein qualitativ hochstehendes und ästhetisch attraktives Bauwerk zu realisieren und es in Zusammenarbeit mit dem Zuger Architekten Tom

«Die Farbuntersuchung war eine Überraschung: Zum Vorschein kamen kräftige Farben, die dem Gebäude seine Anmutung geben.»

Anke Köth, Amt für Denkmalpflege und Archäologie

5 Trink- und Wandelhalle, Zugerberg

49

50

51

49
Die 40 Meter lange und 7 Meter breite Konstruktion ist ein Zeitzeuge des einst florierenden Fremdenverkehrs, der während der Belle Époque den Zugerberg belebte.

50
Die filigranen Holzornamente am Dachgesims sind charakteristisch für die Trinkhalle. Sie waren vermutlich in ähnlicher Form auch Bestandteil der Originalbaute von 1870.

51
Der Zahn der Zeit nagte am Gebäude, und lange war unklar, was mit der Trinkhalle passieren soll. Die Bauherrschaft wollte das Gebäude 2015 aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler entlassen.

Baggenstos für eine neue Nutzung instand zu stellen. «Der Zahn der Zeit hatte jedoch viel stärker am Gebäude genagt, als vom Boden aus sichtbar war», erinnert sich Keiser. Nachdem sämtliche Schichten der Verschalungen abgebrochen waren, wurde die Konstruktion sorgfältig zerlegt, beschriftet, katalogisiert und vom Zugerberg in die Werkstatt nach Zug transportiert. Stück für Stück wurden die insgesamt 750 Holzteile begutachtet und – je nach Zustand – instand gesetzt oder ausgeschieden. Bereits in der Werkstatt wurden die Binder und Seitenrisalite wieder zusammengesetzt und anschliessend mit Sondertransporten eines Nachts wieder auf den Zugerberg gebracht. Dort wurde zwischenzeitlich das neue Untergeschoss mit der vorfabrizierten Kellerdecke und den betonierten Sockelmauern realisiert. Dank optimaler Vorarbeit, so Keiser, sei das Aufrichten der Träger und Balken «ein Kinderspiel» gewesen und in Rekordzeit über die Bühne gegangen. Um die Grundwasserwanne trocken zu halten und das Holzwerk, das in der Werkstatt bereits zweimal mit Leinölfarbe vorgestrichen war, zu schützen, spannte man über dem Bauplatz während Monaten ein sogenanntes Notdach, das bei Bedarf geöffnet werden konnte. Entfernt wurde es erst, als das mit neuen Ziegeln eingedeckte Dach dicht war. Anschliessend ging es an das Anschlagen der Wandschalungen und Täfelungen.

Die Bauarbeiten am relativ kleinen Pavillon zogen sich aufgrund der Komplexität über fast zwei Jahre hinweg. Bisweilen waren acht Zimmerleute gleichzeitig im Einsatz. Etwas überraschend für das Team fiel die Bilanz bezüglich Wiederverwertbarkeit aus: Nur gerade 40 Prozent der alten Holzsubstanz konnten wiederverwendet werden. 60 Prozent des Holzmaterials waren morsch, mussten ersetzt und originalgetreu rekonstruiert werden. Alte und neue Elemente greifen nun harmonisch ineinander. Aufwendig gestaltete sich auch die Sanierung des Dachgesimses mit den Laubsägearbeiten. Die filigranen Holzornamente schmeicheln dem Auge ganz besonders, zaubern bei Sonnenschein wunderschöne Schattenspiele an die Fassade und rufen die Epoche der Bauzeit – die mittlerweile 154 Jahre zurückliegt – in ihrer ganzen Ästhetik in Erinnerung.

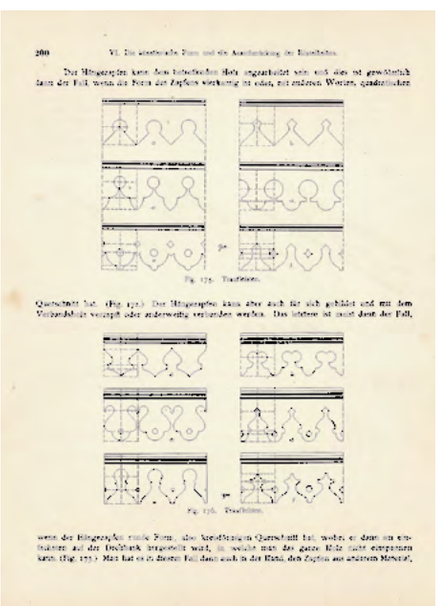
Anke Köth, die das Bauvorhaben seitens der Denkmalpflege begleitet hat, ist voll des Lobes über die engagierte und sorgfältige Arbeit der Zimmerleute. Ähnlich tönt es vom Vertreter der Bauherrschaft: «Zimmermeister Keiser hat nicht

> «Das Projekt lebt von der Spannung zwischen der historischen Substanz und den modernen Einbauten.»
>
> Tom Baggenstos, Architekt

52
Stück für Stück wurden die Holzteile begutachtet und je nach Zustand instand gesetzt oder ausgeschieden.

53
60 Prozent des Holzmaterials waren morsch, mussten ersetzt und originalgetreu rekonstruiert werden.

54
Ein antiquarischer Band über Zimmermannskunst diente als Inspirationsquelle für diesen Auftrag.



55

56

55
Der einstöckige Holzpavillon mit Mittel- und Seitenrisaliten sowie Satteldach steht auf einem massiven Sockel. Ursprünglich war die Trinkhalle für eine Sommernutzung erstellt worden. Die Fassade linkerhand war offen.

56
Zimmermeister Urban Keiser (links) und Alex Biner, Verwaltungsratspräsident der Institut Montana Zugerberg AG, freuen sich über das neue «Welcome Center», das mit transparenten Boxen ausgestattet ist.

57
Ab den 1930er-Jahren nutzte das «Knabeninstitut» die Trinkhalle für den Werkunterricht. Zuletzt diente die baufällige Halle nur noch als Unterstand für Gerätschaften.

einfach einen Auftrag erledigt, sondern Herzblut investiert und uns mit seiner Begeisterung für den Holzbau angesteckt.» Nebst den kolorierten Zeichnungen aus dem Archiv des Zuger Postkartensammlers Oskar Rickenbacher organisierte Keiser antiquarische Werke, unter anderem Bildbände mit Kupferstichen, die einen umfassenden Überblick über die Standards der traditionellen Zimmermannskunst aus dem 18. und 19. Jahrhundert lieferten und als Inspirationsquelle für diesen Auftrag dienten.

Neu befindet sich in der Trinkhalle das «Welcome Center» der Schule. Sieben Büros und ein Sitzungszimmer wurden als Boxen in Leichtbauweise konzipiert und formieren sich stringent entlang der Halle. Die transparenten Einbauten können jederzeit wieder demontiert werden. Das Denkmal ist also flexibel, was auch angesichts der getätigten Investitionen in der Höhe von mehreren Millionen Franken von Bedeutung ist. Begrüsst wurde vonseiten Bauherrschaft auch die Unterkellerung des Gebäudes, eine Massnahme, die bei denkmalgeschützten Gebäuden eher selten vorkommt und von der

«Zimmermeister Keiser hat uns mit seiner Begeisterung für den Holzbau angesteckt.»

Alex Biner, VR-Präsident Institut Montana Zugerberg AG

Denkmalpflege nur zurückhaltend erlaubt wird. Bei der Trinkhalle machte man eine Ausnahme, weil der Unterbau des Holzpavillons ohnehin komplett erneuert werden musste. Unterirdisch konnte dadurch Platz für Toiletten, Garderoben, Archiv und Technik geschaffen werden.

Zeitlebens passte sich der Holzpavillon unterschiedlichen Nutzungen an: Als Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Zugerberg touristische Hochkonjunktur herrschte, diente er den Gästen des Grandhotels Schönfels bei trüber Witterung als Wandelgang, also als Treffpunkt für Trinkkuren mit Milch und Molke. Zudem fanden darin regelmässig Gesellschaftsspiele statt. Motto: sehen und gesehen werden. Als das Grandhotel schliessen musste und auf dem

Zugerberg 1926 das «Knabeninstitut» gegründet wurde, hat man in der Trinkhalle eine Kegelbahn errichtet, später nutzte man das Gebäude für den Werkunterricht bzw. als Schreinerei. Unmittelbar vor der Sanierung diente der baufällige Holzpavillon der internationalen Privatschule lediglich noch als Lager für Gerätschaften aller Art. Besonders attraktiv sah die Halle zuletzt nicht aus. Alte Fotos zeigen Einbauten und Anbauten, Zwischenwände und Verkleidungen, welche die schöne Tragkonstruktion kaschierten und die Halle jeglichen Charmes beraubten.

Der ist nun wiederhergestellt. Wie so oft am Ende eines geglückten Projekts galt aber auch hier: Gut Ding will Weile haben. Denn zwischen der erstmaligen Thematisierung der Trinkhallensanierung im Rahmen der Vorarbeiten zum Bebauungsplan Zugerberg bis zur Vollendung des Projekts verstrichen rund 14 Jahre. Dies hat einerseits mit dem sensiblen Standort des Gebäudes zu tun, das stets in Abhängigkeit zur Entwicklung des ganzen Areals stand; anderseits mit dem Umstand, dass sich der Holzpavillon in einer Bauzone «mit besonderen Vorschriften» bzw. in einer Ortsbildschutzzone befindet. Seitens des Amts für Denkmalpflege und Archäologie wurde anfänglich ein Projekt favorisiert, bei dem die Trinkhalle wieder wie ursprünglich als offene, unbeheizte Halle genutzt worden wäre. «Für uns war das aber keine Option. Dies hätte uns in der Nutzung zu stark eingeschränkt», sagt Alex Biner. Als Verantwortlicher für die Finanzen müsse er auch die Wirtschaftlichkeit der Privatschule im Auge behalten. Die Favorisierung der «Kalthalle» durch die Denkmalpflege habe die AG darum veranlasst, im Oktober 2015 die Entlassung der Trinkhalle aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler zu beantragen.

Viele Diskussionsrunden und Machbarkeitsstudien später wurde die Trinkhalle im November 2019 bekanntlich doch noch unter Schutz gestellt: einvernehmlich und in der Überzeugung, dass mit dem nun umgesetzten Projekt dem Denkmal eine gute Zukunft beschieden sein wird.

Involvierte Firmen: Xaver Keiser Zimmerei Zug AG, Zug (Zimmermannsarbeiten und Bauleitung); ARGE Röck Baggenstos Architekten AG und Philipp Felber AG, Baar (Planung); Fontana & Fontana AG, Rapperswil-Jona (Malerarbeiten)
Involvierte Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Anke Köth (Baubegleitung); Daniel Schulz (Fachbericht)

58
Links im Bild ist die historische Trink- und Wandelhalle gut sichtbar. Sie war eines der vielen Nebengebäude der früheren Kuranstalt Schönfels und stand den gesundheitsbewussten Gästen zur Verfügung.

Das Denkmal in Kürze

Die 1870 erbaute Trink- und Wandelhalle gehörte einst zum früheren Kur- und Grandhotel Schönfels und ist somit Zeitzeuge des florierenden Fremdenverkehrs während der Belle Époque. Heute gehört der lange Holzpavillon zum Campus der internationalen Privatschule Institut Montana. Beim Bau handelt es sich um einen einstöckigen Holzpavillon mit Mittel- und Seitenrisaliten und Satteldach über einem massiven Sockel. Da viele ähnliche Kleinbauten aus der Zeit der europäischen Bäderkultur mittlerweile verschwunden sind, hat die Trinkhalle aus denkmalpflegerischer Sicht einen sehr hohen Stellenwert.

256

6

Aus Hühnerstall mach Tiny House

Ein stilvolles Zuhause misst sich nicht primär an der Anzahl Quadratmeter, die zum Wohnen zur Verfügung stehen. Deutlich wird dies auf einem Bauernhof in Baar, wo ein kleinflächiges, denkmalgeschütztes Ökonomiegebäude in ein gemütliches Tiny House umgebaut wurde.

Von Sabine Windlin

Für Nadja Zürcher war schon als Kind klar: Wenn sie einmal gross ist, möchte sie im Hühnerstall wohnen, das heisst: im kleinen Riegelhaus, in dessen Bretterverschlag zwei Dutzend Tiere jahrzehntelang zuverlässig ihre Eier legten. Wie toll wäre es, dachte sich die kleine Nadja, das Häuschen mit dem abgeschrägten Dachgeschoss und den hölzernen Schwellen hübsch herzurichten, darin zu kochen, zu wohnen und zu schlafen.

Selber wohnte sie damals noch mit den Eltern und zwei Geschwistern im grossen Bauernhaus nebenan. Doch eines Tages kam tatsächlich der Zeitpunkt, an dem die Hühner ausgegackert hatten. Das frei gewordene historische Riegelhäuschen blieb in der Folge mehr oder weniger unbenutzt – bis man in der Familie aufgrund einer landwirtschaftlichen Neuausrichtung Umbau- und Sanierungspläne schmiedete. «Ein Abriss des Riegelhäuschens stand nie zur Debatte. Wir alle mochten es», erinnert sich Nadja Zürcher. Und Bruder Philippe, der den Hof vor zwei Jahren übernommen hatte, war von der Idee begeistert, das Vorhaben als Bauherr zu steuern und dafür zu sorgen, dass der Traum seiner Schwester in Erfüllung geht. Schliesslich hatte man auch einen familiären Bezug. Errichtet hatte das Häuschen 1848 Karl Kaspar Zürcher – der Urgrossvater von Nadja.

«Karl Kaspar Zürcher liess den Fachwerkbau 1848 mit Ziegeldach errichten.»

Aus dem Fachbericht

Doch eine Umnutzung der Baute war – da in der Landwirtschaftszone gelegen – nicht ohne weiteres möglich. Denn in dieser Zone dürfen grundsätzlich nur Gebäude stehen, die der Landwirtschaft dienen. Ausnahmen sind möglich, wenn ein Objekt einen besonderen kulturellen oder heimatkundlichen Wert hat und daher unter Denkmalschutz gestellt wird. Im Wissen um diese Gesetzeslage reichte die Eigentümerschaft im Sommer 2020 einen Antrag auf Unterschutzstellung ein und erklärte darin ihre Absicht: Transformation des landwirtschaftlichen Kleingebäudes in ein Tiny House. Bereits wenig später stimmten Kanton und Gemeinde den Plänen zu. Das Häuschen, so die Begründung, gehöre zum «Bauten-Kanon», wie er seit dem 18. Jahrhundert typisch für die Höfe in den Gemeinden der Lorzenebene und des Ennetsees sei. Zudem trage das Objekt wesentlich zur intakten Erscheinung der Hofgruppe Oberbüessikon bei. Auch habe es, weil ähnliche Bauten da und dort abgebrochen wurden, einen gewissen Seltenheitswert. Die Grundsubstanz des Objekts, so das Urteil der Fachleute, sei zudem gut und praktisch unversehrt erhalten.

«Ein Abriss stand nie zur Debatte.»

Nadja Zürcher, Bewohnerin Tiny House

60

Gemeinsam mit der Hitz Holzbau AG aus Neuheim und dem Amt für Denkmalpflege und Archäologie definierte man in der Folge die baulichen Massnahmen am Denkmal. Primär galt es, die Tragstruktur instand zu stellen, die Decken und Wände massvoll zu isolieren und neue Bodenbeläge zu verlegen. Im Erdgeschoss sind es hellgraue Keramikplatten, denen auch die nassen Hundepfoten von Nadja Zürchers Vierbeiner nichts anhaben können, im Dachgeschoss sind es Holzriemen aus Esche. Balken, deren Holz morsch oder verfault war, wurden materialgetreu ersetzt. Komplexe schraubenlose und leimfreie Holzverbindungen aus Fichte, Tanne, Douglasie oder Lärche realisierten die Zimmermänner in Einzelanfertigung. Zudem wurden neue zweifachverglaste Sprossenfenster eingesetzt, da die alten Fenster kaputt bzw. gar nicht mehr vorhanden waren. Bei der Eingangstür vertraute man auf das Fachwissen des Luzerner Holzprofis Manuel Lienhard. Er rettete das historische Deckblatt, sanierte es und montierte anschliessend wieder die alten Beschläge. Gegen innen doppelte er die Tür für

60
Vor der Sanierung stand das kleine Fachwerkhaus jahrelang leer. Da viele ähnliche Bauten im Kanton abgebrochen wurden, hat das Gebäude heute einen gewissen Seltenheitswert.

61
Bild nächste Doppelseite: Das Tiny House bildet zusammen mit dem Bauernhaus und weiteren Wohn- und Wirtschaftsbauten eine intakte Hofgruppe im Weiler Büessikon in der Gemeinde Baar.

62
Bild Seite 54: Klein aber fein: Nadja Zürcher wohnt auf kleinem Raum, nämlich exakt 50 Quadratmetern. Zusammen mit ihrem Bruder realisierte sie den Umbau.

«Bei diesem Haus ist jede Holzverbindung eine Einzelanfertigung. Das braucht Zeit und planerische Flexibilität.»

Christian Hitz, Hitz Holzbau AG

eine bessere Isolation auf. Eine geschmackvolle und raffiniert konzipierte Küche und eine kleine, mit hochwertigen Einbaumöbeln ausgestattete Nasszelle runden das Motto «Schöner und platzsparend Wohnen» im Tiny House ab.

Besonders gefreut hat es Nadja Zürcher, dass sie die Denkmalpflege überzeugen konnte, das Obergeschoss statt mit einer Holz- mit einer

> «Es machte Freude, miterleben zu können, wie Nadja ihren Traum vom Tiny House denkmalgerecht umsetzen konnte.»
>
> Nathalie Wey, Amt für Denkmalpflege und Archäologie

schwarzen Eisentreppe zu erschliessen. Dimmbare LED-Streifen erhellen das Dachgeschoss diskret und sorgen für ein stimmungsvolles Ambiente im Schlafbereich. Nadja Zürcher sprüht vor Begeisterung, wenn sie vom Umbau berichtet, und weist auf das mit neuen Ziegeln eingedeckte Dach, das für einen würdigen Abschluss der sehr schönen Fachwerkfassade sorgt: «Denkmalpflege, Handwerksbetriebe, mein Bruder und ich – wir suchten gemeinsam nach Lösungen und ergänzten uns hervorragend. Meine Anliegen wurden ernst genommen. So hat der Prozess richtig Spass gemacht.»

Knapp 50 Quadratmeter weist die Grundfläche auf – wahrlich wenig für die 1,80 Meter grosse Bewohnerin. «Auf kleinem Raum zu wohnen, ist aber auch praktisch und hat handfeste Vorteile», betont sie. «Man muss sich überlegen, was man wirklich zum Leben braucht, und realisiert, dass man auf vieles wunderbar verzichten kann.» Nadja Zürcher muss es wissen. Sie hat vor dem Bezug des denkmalgeschützten Tiny House auf noch engerem Raum gelebt: in einem kleinen Camper, wo es ihr ebenfalls an nichts fehlte.

Involvierte Firmen: Hitz Holzbau AG, Neuheim (Holzbau, Eindeckung, Innenausbau); Matthias Gähwiler GmbH, Hausen am Albis (Gipserarbeiten); Manu-ell GmbH, Luzern (Eingangstüre und Möbel); E. Zimmermann AG, Willisau (Fenster); Metallwerkstatt Benno Rohrer, Sarnen (Treppe); Dr. Benno Furrer (baugeschichtliches Gutachten)
Involvierte Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Nathalie Wey (Baubegleitung)

63
Im Dachstock hat sich die Bewohnerin ein gemütliches Schlafzimmer eingerichtet. Die alten Balken sorgen für eine behagliche Atmosphäre.

64
Die Grundsubstanz des Objekts war praktisch unversehrt erhalten. Decken und Wände wurden isoliert, neue Bodenbeläge verlegt.

Das Denkmal in Kürze

Das 1848 errichtete ehemalige Dörr- bzw. Hühnerhaus bildet zusammen mit dem Bauernhaus, dem Waschhaus mit Trotte und Speicher sowie den jüngeren Wohn- und Wirtschaftsbauten eine Hofgruppe im Weiler Büessikon in der Gemeinde Baar. Das rechteckige Fachwerkgebäude – ein Riegelbau – erhebt sich auf einem niedrigen Mauersockel aus Bruchstein und besteht aus einem schlichten Holzgerüst mit Schwelle, geschosshohen Ständern, schräg verlaufenden Streben sowie Riegeln. Ein Sparrendach bildet das Dachtragwerk.

Anhang

Zukunft hat Herkunft – Denkmalpflege im Kanton Zug

Was ist ein Denkmal?

Spontan denkt man dabei wohl an ein altehrwürdiges Bauwerk, an eine Kirche, ein Schloss oder eine Villa. Aber auch ein Wegkreuz, ein Arbeiterwohnhaus oder eine Scheune können ein Denkmal sein. Damit ein Gebäude als Denkmal anerkannt wird, muss es nicht primär «alt» oder «schön» sein. Vielmehr muss es charakteristisch für seine Zeit sein und einen besonderen Erinnerungswert vorweisen – als Zeugnis für die Lebensweise früherer Epochen oder als Beleg für ein historisches Ereignis.

Worauf kommt es an beim Umbau von Denkmälern?

Der modernen Denkmalpflege geht es nie nur um das blosse Bewahren historischer Bausubstanz. Erst wenn es gelingt, dem Baudenkmal (wieder) eine angemessene Nutzung zu geben, hat die Denkmalpflege ihr Ziel erreicht. Dafür arbeiten Eigentümerschaft, Baufachleute und Denkmalpflege eng zusammen. Wichtig ist, dass sich die Nutzung an den Möglichkeiten des Denkmals orientiert – und nicht umgekehrt. Denn nur wenn ein Denkmal die Spuren seiner Geschichte behält, kann es weiterhin seine Rolle als «Erzähler» der Vergangenheit wahrnehmen.

Was gilt es am Denkmal zu erhalten?

Die überlieferte Materie macht die Echtheit eines Denkmals und damit auch seine Einzigartigkeit aus. Deshalb sollte ganz am Anfang, wenn eine Sanierung in Betracht gezogen wird, das Gebäude gemeinsam besichtigt und seine Geschichte erforscht werden. Ausgehend von den dabei erlangten Informationen und Erkenntnissen, definieren die Beteiligten, welche Teile im Innern und Äussern des Gebäudes oder der Umgebung bedeutend sind und erhalten bleiben sollen – und wo grössere Veränderungen möglich sind. Ein gemeinsames Verständnis für das Denkmal und dessen Wert ist die wichtigste Voraussetzung für eine konstruktive Zusammenarbeit bei der Projektierung und Ausführung eines Umbaus.

Zeitgemässes Wohnen und Arbeiten im Denkmal – geht das?

Denkmäler sind gebaute Geschichte. Kaum ein historisches Gebäude legt Zeugnis aus nur einer einzigen Epoche ab. Meist sind verschiedene Perioden erkennbar. Auch die heutige Zeit soll und darf ihre Spuren am Denkmal hinterlassen. Gleichzeitig muss die Geschichte am Gebäude sicht- und erkennbar bleiben, damit sich auch künftige Generationen an ihr erfreuen können. Hier das richtige Mass zu finden, ist nicht immer einfach. Gelingt es aber, das Ungewöhnliche und Einzigartige am Denkmal als Chance zu sehen, kann dies dem umgebauten Haus einen besonderen Charakter verleihen.

Denkmalpflege gestern, heute und morgen

Der Umgang mit Denkmälern hat sich im Laufe der Zeit verändert und entwickelt sich fortlaufend weiter, wie auch andere Disziplinen einem stetigen Wandel unterworfen sind. Handeln am Denkmal bedeutet darum immer auch, kommenden Generationen Optionen offenzuhalten. Dies gelingt, wenn wir ihnen die historische Bausubstanz möglichst unverfälscht übergeben.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie – so sind wir organisiert

Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie ist verantwortlich für Erhalt, Pflege, Erforschung und Dokumentation des archäologischen und bauhistorischen Erbes des Kantons Zug. Wir identifizieren und erfassen erhaltenswertes Kulturgut, unterstützen Eigentümerschaften, Baufachleute und Gemeinden bei Bauvorhaben im historischen Umfeld und vermitteln die Ergebnisse an die Öffentlichkeit.

Baubegleitung Denkmalpflege

Die Abteilung Baubegleitung Denkmalpflege ist für den Erhalt von schützenswerten und geschützten Denkmälern und die Begleitung von Umbauten verantwortlich. Die Gebietsdenkmalpflegerinnen und -denkmalpfleger beraten Bauherrschaften, Architektinnen, Handwerker sowie Behörden bei der Suche nach denkmalgerechten Lösungen. Sie stehen zudem den Gemeinden bei Bauvorhaben in den Ortsbildschutzzonen beratend zur Verfügung.

Denkmalinventar und Beiträge

Die Abteilung Denkmalinventar und Beiträge ist zuständig für die Inventarisierung der Denkmäler und klärt die Schutzwürdigkeit von Objekten ab. Ebenso prüft sie, für welche baulichen Massnahmen an geschützten Denkmälern finanzielle Beiträge geleistet werden können. Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden erforschen die kunst- und kulturhistorische Bedeutung von Denkmälern und liefern so wichtige Informationen zur Klärung einer Schutzwürdigkeit oder wenn Bauprojekte realisiert werden.

Archiv und Funde

Die Abteilung Archiv und Funde archiviert und erschliesst Bilder, Pläne und schriftliche Dokumente zu geschützten und schützenswerten Denkmälern sowie zu archäologischen Untersuchungen. So macht sie die Unterlagen für Forschende und weitere Interessierte zugänglich. Zudem reinigen und konservieren die Fachleute Funde von archäologischen Untersuchungen. Mittels wissenschaftlicher Zeichnungen vermitteln sie die gewonnenen Erkenntnisse anschaulich und lassen die Vergangenheit aufleben.

Bauforschung und Mittelalterarchäologie

Die Abteilung Bauforschung und Mittelalterarchäologie erforscht kulturhistorisch wertvolle Zeugnisse ab der Zeit des Hochmittelalters bis 1850. Die Fachleute analysieren Konstruktion und Ausstattung von Bauten und gewinnen Erkenntnisse zur Baugeschichte und Bautechnik, die wiederum wichtige Grundlagen für denkmalpflegerische Planungen und Entscheide sind. Dank der Funde, die bei archäologischen Untersuchungen geborgen werden, erfahren wir mehr über das einstige Leben der Menschen in unserer Region.

Ur- und frühgeschichtliche Archäologie

Die Abteilung Ur- und frühgeschichtliche Archäologie erforscht und dokumentiert im Boden erhaltene Spuren aus vergangenen Epochen. Sie muss dann vor Ort sein, wenn verborgenes Kulturerbe durch Bauvorhaben, Rohstoffgewinnung, landwirtschaftliche Nutzung oder natürliche Erosion gefährdet ist. Die Fachleute graben die bedrohten Fundstellen aus, dokumentieren sie und stellen die Funde sicher. Die wissenschaftliche Auswertung hat anschliessend zum Ziel, diesen Rätseln der Menschheitsgeschichte auf die Spur zu kommen.

Bildnachweis

Archive
Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Zug: 6, 14, 20, 34, 37, 38, 39, 43 (Foto Katarzyna Spies), 45
Fontana & Fontana AG, Rapperswil-Jona: 51
Institut Montana Zugerberg AG: 57
Schweizerische Bauernhausforschung, Archiv Ballenberg, Freilichtmuseum Schweiz: 60 (Foto Daniel Camenzind)

Aus Publikationen
Die Bau- und Kunstzimmerei mit besonderer Berücksichtigung der äusseren Form, hrsg. von Theodor Krauth und Franz Sales Meyer, Leipzig, 1893, Bd. 1, S. 200: 54
Chamapedia: 31 (Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 CH / https://www.chamapedia.ch/wiki/Datei:1503100_Halle_PM3_im_Bau2_19130413.jpg)
Zuger Kalender 1907: 58

Fotografinnen und Fotografen
Balaban Ramona / Living Inside: 30, 32
Blatter Marianne (© Ursula Blatter, Cham): 28
Bühler Beat (© Cham Group): 1 (Titelbild), 26
Felber Philipp: 55
Furrer Benno: 64
Giesecke Regine: 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 17, 18, 23, 24, 25, 27, 33, 35, 36, 40, 41, 44, 46, 47, 56, 59, 61, 62, 63, Porträtfoto auf S. 5
Hotz Ruedi: 15, 16, 21
Windlin Jakob: 48, 52, 53
Windlin Sabine: 19, 22, 29, 42
Zimmermann Reinhard: 49, 50

Impressum

Herausgeber:
Kanton Zug
Direktion des Innern
Amt für Denkmalpflege und Archäologie
www.zg.ch/ada

Redaktion: Franziska Kaiser, Zug
Texte: Sabine Windlin, Zug
Gestaltung: Lena Hegger, Christine Suter, Kobal Grafik, Zug
Fotografie: Regine Giesecke, Zug, und s. Bildnachweis
Korrektorat: Claudia Locatelli, Menzingen

Druck: Kalt Medien AG, Zug
Publikationsdatum: März 2024
Auflage: 2000 Exemplare

Copyright © bei Autorin, Fotografinnen und Fotografen

Bezugsquelle:
Das «Denkmal Journal» kann beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie an der Hofstrasse 15 in Zug bezogen oder per Mail (info.ada@zg.ch) bestellt werden. Es ist kostenlos.

«Die neue Nutzung der historischen Trink- und Wandelhalle aus dem Jahre 1870 als modernes Welcome-Center unserer Schule ist ideal und bereitet viel Freude.»

Alex Biner, VR-Präsident der Institut Montana Zugerberg AG

März 2024